

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Wird täglich früh 7 Uhr in der Expedition des Herrn Dr. Ernst Bierey, in der Hauptstadt Dresden, No. 124, im 20. Jahrgang, 27000 Exemplare gedruckt.

Wird täglich früh 7 Uhr in der Expedition des Herrn Dr. Ernst Bierey, in der Hauptstadt Dresden, No. 124, im 20. Jahrgang, 27000 Exemplare gedruckt.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Nr. 124. Zwanzigster Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Ernst Bierey.
Für das Heften: Ludwig Hartmann.

Dresden, Dienstag, 1. Mai 1875.

Politik.

Mit überwiegender Mehrheit hat sich die öffentliche Meinung zu Gunsten der Grazer Bevölkerung ausgesprochen und den Schutz, welchen die österreichische Regierung dem blutbedürftigsten Verwandten seines Kaiserhauses angeheben läßt, rücksichtslos verdammt. Selbst die Erzherzöge von Oesterreich haben nach längerer Berathung ein weiteres Verweilen des Don Alfonso in Graz als unthunlich erklärt. Der Erzherzog Carl Ludwig und der Herzog von Modena boten demselben eine Zuflucht in ihrem Palais in Wien an, oder der unbekannte spanische Verwandte soll ein Asyl bei dem Erzherzog Albrecht auf dem Schloß Aros in Tirol vorziehen. Dort in dem Lande der blühen Gärten streute er auch milderem Widerwillen begegnen, als in den aufgeregten Theilen der österreichischen Monarchie.

Erzweulich bleibt immerhin die Thatsache, daß trotz aller Anken von dem Staat so lange gewährten Begünstigungen, die Jesuiten nicht vermocht haben, dem gesunden Volksthum ihre verlogene Moral einzupflanzen und das Volk an der Hand zu leiten. Der Fortschritt ist unaufhaltsam und zermalmte den Gegner. Er rollt jetzt siegreich hinweg über die geistlichen Orden und Ordenscongregationen in Preußen. Der moderne Staat kann einen Staat im Staat nicht mehr dulden, der, eigenthümlich genug, in Preußen erst nach 1848 einen Aufschwung genommen hat. 1032 Mönche in 78 Stationen, 7763 Nonnen in 836 Stationen, welche mit verschwindenden Ausnahmen, sich sämmtlich der Seelsorge und dem Unterricht widmen, üben auf Familie und Schule einen nicht zu unterschätzenden Einfluß. Sie bilden eine wirkliche Gefahr für den Staat, da sie von Frankreich und Rom aus dirigiert werden, und den von dort kommenden Weisungen blinden Gehorsam zugeschworen haben. Damit hat es nun ein Ende und allüberall erlöhnt der Ultramontanismus Niederlagen. Aller Witz des Generals Vitzthum kann dem von ihm umgarnten Kreis, dessen ursprüngliches, mildes Wollen ohne diesen bösen Genius ein hehleres Ende gefunden hätte, nicht länger verbergen, daß die schwarze Armee auf allen Linien geschlagen ist. Was hat man in Vatikan nicht für Hoffnungen aus den Beziehungen des Prinzen von Wales zu clerical-französischen Kreisen gesetzt; wie hat man den Treubruch des gutherzigen Schwächlings Carl de Ripon triumphierend ausgebeutet! Gestützt auf seinen Bruder, den Herzog von Cornwall, ist der englische Thronfolger in dem großen Bunde der Freimaurer-Brüderschaft an die verlassene Stelle getreten, umhüllt von der Elite des englischen Adels, von den Herzögen von Manchester, Newcastle, St. Albans, den Lords Hardwicke, Carnarvon, Selmerdale, Harrington u. A. m., sich in dem Altare der Wahrheit, dem Lichte und der Humanität weidend. Damit hat er den Römischen gründlich abgefragt und noch innigere Beziehungen zu dem Kaiser und dem Kronprinzen des deutschen Reiches angeknüpft, welche der Hort der deutschen Freimaurerei sind. Segensreiche Wirksamkeit aber wird ihm diese hohe maurerische Stellung in Indien ermöglichen, wohin er nächstens zu ziehen beabsichtigt.

Dortin lenken sich jetzt gespannt die Blicke aller Engländer. Mit unermesslicher Strenge hat bis 1858 die ostindische Compagnie gewaltet und in den Herzen des Vorkrieges alle Leidenschaften, Mißtrauen, Haß, Hinterlist und Grausamkeit hervorgerufen. Vergessens hat die englische Regierung ein milderes Regiment versucht, die einmal entfremdeten Herzen sind nicht mehr zu gewinnen und schon in jeder Milde nur Schwäche. Selbst die halben Maßregeln gegen den Guicowar von Baroda, der nie die Liebe seiner Unterthanen besaß, erzeugen ihr Mißfallen. Die Gemahlin des Guicowar ließ ihren Sohn zum Nachfolger ausrufen und mit Wuth ist eine scheinbare Wuth in Baroda hergestellt.

Ausland unternimmt fort und fort maulwurfsartig die Stellung Englands im Orient, ohne bisher im Stande gewesen zu sein, aus seinen neuen Bereicherungen an Land den geringsten Gewinn zu ziehen.

Das zweihundertjährige Erinnerungsfest der Schlacht von Jochellin wird feierlich begangen werden und der deutsche Kronprinz auf dem Schlachtfelde den Grundstein zu einem Denkmal legen. Wenn wir in Erwägung ziehen, welchen hohen Werth die Wahrung der deutschen Grenzen vom Westphälischen Frieden bis zu dem Kriege von 1870/71 für ganz Deutschland hat, können wir an dem Standbild des großen Kurfürsten nicht theilnahmslos vorübergehen, der seine Kämpfe nicht bloß der Vergrößerung Brandenburgs halber, sondern Deutschland zu Liebe führte. Heute vor 215 Jahren, am 3. Mai 1660, gewann Brandenburg die Souveränität über Preußen im Friedensschlusse von Oliva und trat in die Reihen der Großmächte. Am 18. Juni 1675 wies durch blutigen Kampf bei Jochellin der große Kurfürst die Schweden aus Deutschland, wo sie nach dem Tode ihres Heldenkönigs Gustav Adolf ungezügelt gehaust hatten. Jener Sieg ward selbst in Wien festlich gefeiert und Sachsen, das von den Schweden arg mißhandelt, jubelte mit. Die französische Diplomatie verbarbar zwar den vollen Einbruch des Erfolges, isolirte Brandenburg durch separate Friedensschlüsse und legte in die Seele der Hohenzollern damals einen Samen des Widerwillens, der zweihundert Jahre später für ganz Deutschland segensreiche Frucht getragen hat. „Einer meiner Nachfolger wird mich rächen“, rief der Kurfürst nach dem Friedensschlusse von St. Germain en Laye am 6. Februar 1679, und ruhmvoll genug ist diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen. Das damals entziffene Bruderland Elsaß-Lothringen ist wiedergewonnen und die Intriguen Richelieu's sind umsonst gewesen. Alle unseligen Folgen des westphälischen Friedens sind gewichen und ein festes Band umschlingt heute Fürsten und Völker Brandenburgs und Sachsens, deren Mißverständnisse auch damals nur von französischen und österreichischen Agenten künstlich erzeugt wurden.

Locales und Sächsisches.

— Se. H. der Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar ist nach Weimar abgereist.

Der Appellationsrath Georg Adam Brunner hat das Ritterkreuz des Verdienstordens, der pensionirte Assistent beim Hauptkassant Schandau, Gustav Adolph Nöbels die zum Verdienstorden gehörige goldene Medaille, der Tischhändler Gustav Adolph Röder zu Dresden das Prädicat „Königlicher Hoflieferant“, der Universitätsrath Franz Carl Immanuel Graf in Leipzig und der Buchhalter bei der Casernen-Expedition des Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichtes, Commissionsrath Gustav Weber den Hofrathcharakter in der 1. Classe der Hofrangordnung, sowie der Gehülfs-Redant beim Bergamt zu Freiberg, Ferdinand Winkler, das Ehrenkreuz des Albrechtsordens erhalten.

Herr Kriegsminister von Fabrici ist von dem unglücklichen Pferdesterb, welcher Se. Excellenz seit 3 Wochen an die Stube gefesselt, nun soweit wieder genesen, daß ihm gestern ein Ausflug per Wagen wieder möglich war und Se. Exc. sich jedenfalls auch bald wieder unbeschwert den Staats-Geschäften widmen kann.

Es verlautet, daß nun auch das Ministerium des Innern dem Kreis-Ausschuß in der Dresdner Lehrergelaltsfrage, resp. wegen Nachzahlung der halbjährigen Gehaltserhöhung pro 1874 beigestimmt hat. Bekanntlich hatten sich die Meinungen unserer beiden städtischen Collegien in dieser Frage gespalten; der Stadtrath lehnte die Nachzahlung ab, während die Stadtverordneten sich im Sinne der Gerechtigkeit für eine solche erklären und Recurs an den Kreis-Ausschuß ergriffen. Letzterer sprach sich ebenfalls in diesem Sinne und zu Gunsten der Nachzahlung aus, worauf der Stadtrath wieder die Competenz des Kreis-Ausschusses durch Recurs an das Ministerium in Frage stellte. Jetzt wird der Stadtrath doch wohl seine Schuldigkeit noch thun müssen.

In dem Berichte über den am letzten Sonnabend abgehaltenen Corso haben wir bereits hervorgehoben, daß die Ordnung durch einige Herren des Reitvereins und die Polizeibeamten bestens in den langen Wagenreihen hergestellt und erhalten worden ist, und haben es als eine schwierige Aufgabe bezeichnet. Schwierig allerdings, als es galt das kleine Terrain sich füllen zu lassen, und nach und nach zum richtig gewählten Zeitpunkte die Fahrlinien nach der Stadt und der Picardie zu auszubehnen, da man ja gar nicht wissen konnte, wie stark die Betheiligung sein werde. Die berittlenen Herren des Reitclubs erleichterten den Polizeibeamten ihre schwierige Aufgabe dadurch, daß sie schneller und leichter zu den Punkten gelangen konnten, wo Abhilfe nöthig war, und die ganze Sache von oben herab übersehen konnten, während den Polizeibeamten jeder Ueberblick entzogen war, da sie nicht beritten in den Wagenreihen waren und die Uebelstände nicht sehen konnten. Es ist für Dresden unbedingt nöthig, daß es eine Abtheilung berittener Stadtgendarmen giebt, welche bei dergleichen Gelegenheiten ganz unentbehrlich sind. Ein berittener Gendarm ersetzt weitestens nach unserer Ansicht drei Fußgendarmen und ist in der Lage Alles übersehen zu können, schneller an Ort und Stelle zu sein und wird, was uns hauptsächlich von Wichtigkeit zu sein scheint, vom Publikum und ganz besonders von den Rutschern schon von Weitem bemerkt, während der Fußgendarm erst dann gesehen wird, wenn der Wagen bereits an ihn heran ist. In den meisten Fällen ist es dann zu spät und entziehen gegen allen Willen Anordnungen, welche vermeiden werden könnten, wenn der Rutschler einen Gendarm gesehen und hierdurch gewarnt hätte, daß er aufmerksamer sein muß. Wir haben in Dresden oft einen so starken Wagenverkehr, daß eine Regulirung desselben durch die Polizeibeamten nöthig wird, und oft schon haben wir die Beobachtung gemacht, wie sehr ein Fußgänger sich abplagen muß, die Ordnung herzustellen, z. B. beim Hoftheater, wenn große Vorstellungen sind und die allerhöchsten Herrschaften das Theater besuchen, während ein berittener Gendarm die Sache mit Leichtigkeit abmacht. In Berlin steht, wie wir kürzlich erst beobachtet haben, zum Schluß des Theaters rechts und links des Opernhauses ein berittener Schutzmann, welcher, man möchte sagen, den Stützpunkt und die Richtung abgibt, wie die Wagen zu fahren haben. Durch die Beobachtung beim Corso sind wir darauf hingeführt worden, daß es für den öffentlichen Verkehr wohl erprießlich sein würde, wenn in Dresden ebenfalls wie in Wien, Berlin, München u. s. w. berittene Gendarmen eingesetzt, die wohl auch anderwärts, als nur zum Verkehrsdiens, polizeiliche Verwendung z. B. durch Bewirkung der äußeren Stadtheile und dergleichen mehr, verwendet werden könnten. Noch sei uns gestattet auf etwas hinzuweisen, was beim nächsten Corso nicht stattfinden darf, und was leblich an dem in Massen herbeigeströmten Publikum gelegen hat. Wir meinen das Stehenbleiben auf einem Punkte. Auch die Fußgänger müssen Corso halten, damit nicht Stodungen entstehen und man auf den Fußwegen bleibt. Mit einer Rücksichtslosigkeit ohne Gleichen wurden die Wagenrunder niedergetreten und ganze Straßen Nasen ruiniert. Das darf und kann nicht vorkommen, wenn Jeder sich bewußt ist, daß die öffentlichen Anlagen dem Schutze des Publikums empfohlen sind. An den Fahrwegen, welche zum Corso benutz werden, giebt es rechts und links schöne breite Fußwege, welche eine große Menge Menschen aufnehmen können und werden dieselben in stetiger Bewegung durch Rechtsgehen benützt, so wird der Corso zum wirklichen angenehmen Wandelwege und Jeder sieht, was zu sehen ist, während es am Sonnabend Viele gab, welche hinter der Menschenmauer stehen bleiben mußten, nichts gesehen haben und unnöthig gedrängt wurden.

Bekanntlich wird in jedem, mit dem Wasser der neuen Leitung versorgten Grundstücke von der Stadt ein sogenannter Privat-Hauptrohr zum Abschluß der Hausleitung, nach Befinden auch zur speciellen Controlle des Consums ein Wassermeßer aufgestellt. Fast in jedem Hausgrundstück ist ein zur Unterbringung dieser Apparate geeigneter freistehender Keller oder Erdkellerraum ausfindig zu

machen. Nichtsdestoweniger und obwohl hierdurch nicht nur die Kosten der Anlage vermehrt, sondern auch die Jugendliebe jener Apparate, namentlich im Winter, wesentlich erschwert wird, lassen viele Grundstücksbesitzer in ihren Gärten oder Höfen besondere unterirdische gegen Schrote erbaute, welche, um die darin anzuwendenden Apparate vor Frost zu schützen, mit doppelter Mächtigkeit versehen sein müssen. Die Verwaltung des Wasserwerks wird kaum in der Lage sein, diese Schrotanlagen zu verbieten, wenn sie vortheilhaftig und namentlich genügend geräumig hergestellt werden; es ist aber Jedermann zu rathen, von solchen Schrotbauten wenigstens abzuweichen und sich zu vergegenwärtigen, daß, wenn wegen eines Defekts der Hausleitung oder aus irgend welchem anderen Grunde der Abschluß derselben sich nöthig macht, dazu viel schneller zu gelangen ist, wenn der Privat-Hauptrohr im Keller oder Erdkeller eines Hauses steht, als wenn derselbe im Garten oder Hofraume sich befindet. Ganz besonders wird die Unzuverlässigkeit solcher Anlagen im Winter sich herausstellen, wenn Schnee und Eis die Schrote bedecken und die durch ihre Lage nicht genügend vor dem Froste geschützten Hausleitungen eingefroren und defekt geworden sind.

Ein sächsischer Journalist erläßt folgenden Stoßwort über die Annehmlichkeiten seines Berufs und zwar in folgender, auch für die Zeitungslieferer lehrreichen Weise: „Reicht ein Redacteur keine eigene Meinung und Uebersetzung, unbeschwert um Hinz und Kunz, alte Weiber, Stadttopf und Claqueur, so ist er ein Redacteur und Straßler; hört er auf andere Leute, so wird er Ignorant titulirt und unselbstständig gehalten. Schreibt er für die Regierung, so ist er ein Abtrünniger von der Partei. Gibt er Richard Wagner, so ist er als „Reptil“ um ein horribles Geld verkauft. Schreibt er gar unparteiisch, so kennt seine Rücksichtslosigkeit gar keine Grenzen, oder er ist zu feig, um es mit der einen oder andern Partei zu verderben. Bringt er ausführliche Kritiken über Theater, Concerte u. dgl., die nach seiner besten Uebersetzung geschrieben sind, so sind sie dem Einen zu langweilig und die Anderen behaupten, daß jedes Lob und jeder Tadel partiell ist. Bringt der Redacteur gar keine Kritik, so ist er ein Verächter der Kunst. Widmet er seine Nachstunden Privatfreuden oder Privatstudien, so ist er Holz und eingebildet und zieht sich vom Publikum zurück, mit dem er sich bekannt zu machen hat. Geht er Abends manchmal in Wirtschaften, um sich mit dem Publikum bekannt zu machen, so ist er ein Hummer und treibt sich auf Bierbänken herum. — Verlobt er, daß Trübsinn im Schwelme fleische sind, so verdirbt er den Geistes das Geschick. Sagt er, daß keine Trübsinn darin sind, so kriegt er die Gelehrten auf den Hals und sagt er, daß gar nichts im Schwelme fleische ist, so hat er's erst recht mit Allen verbrochen. — Stirbt dem Hans oder Peter über Nacht eine Kuh und findet er dies wichtige Ereigniß am nächsten Tage nicht ausführlich berichtet, so behält er die Zeitung ab. — Hat sich ein armer Junge das rechte Bein gebrochen und der Redacteur berichtet unglücklich davon, daß es das linke gewesen, so hat er die höchsten Grobheiten wegen „Lügen und Entstellung“ zu erwarten. Noch begehrt man sich weiter fortzuführen. — Aber doch ist der viel geschmähte Journalist-Redacteur auch der viel Gelochte, viel Gesüchtete, der Einsprüche und Unentbehrliche.“

In einer der letzten Nummern dieser Zeitung erschien ein Artikel, daß gemäß gemachter Beobachtungen eines Leipziger Arztes es als ein Zeichen der Hundstauheit gelte, wenn bei der Section in dem Magen des Hundes „Bundschwarz“, sowie in jenen Falle ein Stückchen frisches Fleisch“ vorgefunden werden. Auf Grund eigener Erfahrungen erlauben wir uns einen Commentar zu jenen Beobachtungen zu liefern. Vor längerer Zeit wurden in einem nachgelassenen Tische Stolpens zwei Kinder von einem sonst nie kranken, sich stets im Zimmer frei bewegenden Hunde gebissen, nachdem solcher Tags vorher auch die stets mit ihm in gutem Einvernehmen gehandene Hauskatze gebissen hatte. Referent sofort gerufen, wurde nach den vorliegenden Umständen die Wunden der Kinder als „vergiftet“ angesehen und demgemäß behandelt, umsonst als der Hund fast gleichzeitig noch zwei Nachbarkinder gebissen hatte, die wie auch die Katze sofort getödtet wurden; hiernächst wurde aber eine exacte Beobachtung des kranken Hundes in der Weise bewerkstelligt, daß derselbe an die Kette gelegt, isolirt in einem Stalle untergebracht wurde. Am 6. Tage verendete der Hund unter den Erscheinungen allgemeiner Lähmung. Die bezugsfähige Section dazumal führte zur Evidenz die ausgebildete Wasserkrühe. Im Magen des verendeten Hundes fanden sich Haare, sowie die Fäden der rechten Hinterextremität mit Fleischtheilen, welche sich das Thier abgenagt hatte, die Schleimhaut des Magens geröthet aufgelockert u. dgl. Man gestatte uns an dieser Stelle noch eine wohlmeinende Mahnung zu thun, daß man, wenn möglich nicht jeden für „toll“ gehaltenen Hund sofort tödtet, namentlich in solchen Fällen, wo ein Mensch gebissen worden ist, sondern unterstelle den Hund einer ärztlichen, beziehentlich thierärztlichen Beobachtung und lasse die Wunde als eine vergiftete chirurgisch so lange ärztlich behandeln, bis die Beobachtung des Hundes das Gegentheil beweisen. Der Gebrauch innerer und namentlich sogenannter Gekochmittel ist zwecklos. Die ärztliche Behandlung der Wunde, wo das Gift längere oder längere Zeit latent liegt, wird, so lange die Ärzte über diese Krankheit sich selbst noch nicht klar sind, stets die Dorthand behalten.

Heute vor 26 Jahren begannen für Dresden und seine Bewohner traurige Tage. Politische Meinungsverhältnisse führten zum Zusammenstoß, Kampf, der am 9. Mai endigte. Vergeffen sind die durch diesen Kampf in so viele Familien damals getragene Herzensangst und erlittenen Verluste, aber auch vollständig vergeffen sind die Grabsstätten der Gefallenen, deren eine pietätvolle Erneuerung wohl zu wünschen wäre.

Am Freitag Nachmittag hat wieder einmal einer jener Feilschigen, die seit einiger Zeit vornehmlich im englischen Viertel mit internationaler Unverschämtheit ihr Wesen treiben, zwei Fenster-scheiben im dritten Stock des Hauses Nr. 6 auf der Christianstraße mittelst Tefchin eingeschossen. Der einfältigen Schöne muß in einem

man in übertrag.
nehmen
effel-
ec.
er!
hine,
hine.
.,
men
best
ten
den
benit
es
n. feind-
294012
d. G.
1875 Th
uritten,
er lesen
Ginge.
ma. d. Ein
reien.
grafficef.
der guten
tase.
mit 14/10
in Karben
nach 1000
R.
G.